Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1915

160 (8.4.1915) Abend-Ausgabe

Visual Library

Nr. 160 Abend-Ausgabe — Karlsruhe, Donnerstag, den 8. April 1915 — 53. Jahrgang

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postscheck: Karlsruhe 4844

Erscheint während des Krieges an allen Werktagen in **zwei Ausgaben** — **Bezugspreis:** In **Karlsruhe** durch Träger zugestellt vierteljährlich Mk. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. **Auswärts** (Deutschland) Bezugspreis durch die Post Mk. 3.25 vierteljährlich **ohne** Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postanstalten. Uebriges Ausland (Weltpostverein) Mk. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. **Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsschluß**

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen"**
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familientisch"**
Wandkalender, Taschenfahrpläne usw.

Anzeigenpreis: Die siebenspaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf. Reklamen 60 Pf. Platz-, Kleine- und Stellen-Anzeigen 15 Pfg. Platzvorschrift mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachlaß nach Tarif. Bei Nichteinhaltung des Zieles, Klageerhebung, zwangsweiser Beitreibung und Konkursverfahren ist der Nachlaß hinfällig. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Annahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. **Redaktion** und **Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42

Rotationsdruck und Verlag der „Badenia", A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe. Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: Th. Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl. Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich: Für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Fortdauer der französischen Offensive, die unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen wurde.

Großes Hauptquartier, 8. April, vorm. (W.T.B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. In der Woevre-Ebene östlich und südöstlich von Verdun scheiterten sämtliche französischen Angriffe. Von der Combres-Höhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Gräben eingedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Aus dem Selouse-Wald nördlich von St. Mihiel gegen unsere Stellungen vorgebrochene Bataillone wurden unter schwersten Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen. Im Walde von Ailly sind erbitterte Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach. Vier Angriffe auf die Stellung nördlich von Flirey, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priesterwaldes brachen unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Drei nächtliche französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich groß, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten.

In der Gegend von Nethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, daß über die französischen Verluste in der Champagne-Schlacht in Paris noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre.

Die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Auf der Ostfront hat sich nichts ereignet. Das Wetter ist schlecht. Die Wege im russischen Grenzgebiet sind z. Zt. grundlos.

Oberste Heeresleitung.

*

Ein amtlicher französischer Bericht.

Paris, 8. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. Das Wetter ist andauernd sehr schlecht. Trotzdem waren die Kämpfe zwischen Maas und Mosel sehr groß, wo wir alle unsere Gewinne behaupteten und neue große Fortschritte erzielten. (?) Oestlich von Verdun erbeuteten wir zwei Reihen Schützengräben. In Eparges machten wir in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch einen bedeutenden Sprung vorwärts. Den ganzen Tag über machten die Deutschen heftige Gegenangriffe, aber sie gewannen nichts. Ihr letzter, besonders starker Angriff wurde durch unser Feuer gebrochen. Ebenso blieben wir in dem Walde von Ailly nach mehreren zurückgeworfenen Gegenangriffen Herr der gestern genommenen Stellungen. Wir machten auf diesem Frontteile zahlreiche Gefangene. Unter den gestern in dem Gebiete des Hartmannsweilerkopfes gemachten Gefangenen befinden sich Mannschaften der Garde, die von den Deutschen infolge ihrer Schlappe vom 26. März in dieses Gebiet gebracht worden waren. (Die Unrichtigkeiten dieses französischen Berichts ergeben sich aus dem vorstehenden deutschen amtlichen Bericht ohne weiteres. R.)

U 29.

Berlin, 7. April. (Frkf. Ztg.) Die jetzt offiziell ausgegebene Nachricht, daß das Unterseeboot U 29 als verloren betrachtet werden muß, kommt nicht überraschend. Man war darauf seit mehreren Tagen gefaßt, seitdem die Zeit, in der es in seinen Ausgangshafen hätte zurückkehren müssen, verstrichen war. Das Bedauern über den Verlust dieses Bootes, vor allem aber über den gleichzeitigen Tod seines Kommandanten, des Kapitänleutnants Wedigen, kommt in den hiesigen Abendblättern in teilweise ergreifender Form zum Ausdruck. Dieser junge Seeoffizier, der im vorigen Herbst binnen weniger Stunden drei große englische Kreuzer mit seinem damaligen Boote U 9 in den Grund gebohrt hat, wird als ein leuchtendes Vorbild höchster Tüchtigkeit und Todesverachtung in der Geschichte fortleben, wie er seitdem im Herzen seines Volkes gelebt hat. Außer der Nachricht der englischen Admiralität vom 26. März, daß U 29 mit der ganzen Besatzung untergegangen sei, weiß man über den Verlust dieses Bootes nichts. Man weiß nicht, wie und wo und unter welchen Umständen es vernichtet worden ist. Auch in der englischen Presse haben sich nähere Nachrichten darüber nicht gefunden. Der Marinesachverständige der Deutschen Tageszeitung findet das Schweigen der englischen Presse und der englischen Admiralität sehr auffällig und glaubt, daß es nicht ein Zufall sei, sondern daß aus gutem Grunde die näheren Umstände der Vernichtung des Bootes geheim gehalten wurden. Er vermutet nämlich, das Boot sei überrascht worden, als es gerade die Besatzung eines Dampfers rettete, und es sei in seiner zeitweilig hilflosen oder behinderten Lage von einem englischen Schiff angegriffen und mit leichter Mühe vernichtet worden.

*

Berlin, 8. April. Verschiedene Morgenblätter melden: Die Nowoje Wremja gibt zu, daß die politische Mission des Fürsten Trubetzkoi bei den Balkanstaaten gescheitert sei. Den Grund zu diesem Mißerfolg bilde die Haltung Griechenlands.

Eßt weniger — aber richtig!

Von Oberstabsarzt Dr. Kersting.

Der Verfasser des Büchleins von den fünf Radikalmitteln, Herr Pfarrverweser Lehmann, schreibt zum Schluß: „Wir werden uns durchhauen, wenn wir uns durchkauen." So sonderbar dieser Satz anfänglich klingen mag, so sehr wird er von Sachverständigen bestätigt. Der Plan unserer Feinde, uns auszuhungern, wird zwar scheitern an der Befolgung der bisher schon getroffenen Maßnahmen. Aber er würde sogar noch eine ausgezeichnete Folge für uns haben, wenn wir den Rat Lehmanns befolgen und ausführen würden, was im selben Sinne Oberstabsarzt Dr. Kersting in folgendem empfiehlt.

Wir können nicht ausgehungert werden! Unsere Vorräte werden die nächste Ernte weit überdauern! Die anbefohlene Viehabschlachtung und die damit verbundene wirtschaftliche Schädigung der Landwirte und des Volksvermögens kann vermieden werden! Festungen brauchen nicht wegen Nahrungsmangels übergeben zu werden, und in unseren Schützengräben werden die Soldaten bei geringem Brotbeutelvorrat keinen Hunger leiden, wenn die Feldküchen mal mehrere Tage nicht herankommen können. Jeder Soldat wird gesunder, zufriedener und leistungsfähiger sein! Das Mittel dazu hat uns vor Jahren schon der englische Arzt Fletcher verraten, und es ist ein merkwürdiges Spiel des Schicksals, daß gerade ein Engländer uns den Weg zeigt, wie wir in der einfachsten Weise der beabsichtigten Aushungerung, die freilich fehlschlagen muß, entgehen können, zu der uns seine edlen Landsleute verurteilt sehen möchten!

Die Vorschrift ist sehr einfach, kostet kein Geld, keine Mühe, keine Entbehrungen, jedermann begreift sie sofort, kann jeden Tag ohne Berufsstörung nach derselben leben und hat noch Gewinn dabei für seinen Geldbeutel, seine Gesundheit und als edelsten Gewinn das stolze Bewußtsein: auch ich helfe meinem Vaterlande siegen. Das Mittel heißt: „Fletschern" — der Ausdruck ist gewiß nicht schön, aber er hat sich nun einmal bei den Aerzten eingebürgert — d. i. kaue jeden Bissen mindestens hundertmal! Kaue so lange und wenn es zweihundertmal wäre, bis das Gekaute allmählich und fast unbemerkt ohne willkürliches oder merkliches Schlucken verschwindet. Behältst du nach so langem Kauen noch etwas im Munde, so spucke es aus, denn es ist unverdaulich und würde deinen Magen nur belasten. Es empfiehlt sich, die ersten Tage beim Kauen zu zählen; nur der geübte „Fletscherer" kann ohne zählen „fletschern".

Wir haben uns allgemein angewöhnt, viel zu schnell zu essen. Die meisten Menschen verspeisen das Doppelte und Dreifache von dem, was sie nötig haben und verdauen können. Weit mehr als die Hälfte des Genossenen geht deshalb unverdaut wieder ab. In jungen Jahren verträgt mancher Magen ohne merkliche Beschwerden viel; in höherem Alter aber erzeugt das viele Essen Unbehagen, Müdigkeitsgefühl nach der Mahlzeit und mit der Zeit Verdauungsstörungen, Fettleibigkeit, Arterienverkalkung. Beim „Fletschern" dagegen tritt ein angenehmes Sättigungsgefühl schon nach dem Genuß einer viel kleineren Menge ein; man fühlt sich frisch, beweglich, nicht schläfrig und unpäßlich und der Hunger kommt später wieder als sonst. In der Auswahl der Speisen braucht der gesunde „Fletscherer" nicht besonders wählerisch zu sein und sich keinerlei Zwang anzutun oder eine sonstige Aenderung seiner Lebensgewohnheit sich aufzuerlegen; ja man verträgt sogar Gerichte, Lieblingsspeisen, die man früher mit Betrübnis meiden mußte.

Beim Essen soll man nicht sprechen, sondern seine einzige Unterhaltung im Essen selbst finden. Vorlesen oder Musik dabei sind empfehlenswert. Der durch Weißbrot verweichlichte Magen wird gefletschertes K-Brot gut vertragen. Magenkranke, sogar krebskranke Magen nehmen nach Fletcher gekaute Speisen an. Blindarmentzündung wird durch Fletschern verhütet und wenn alle Welt „fletschert" wird wahrscheinlich die Blinddarmentzündung zu den geschichtlichen Krankheiten zu zählen sein. Der bekannte „alte Mann" Gladstone führte seine außergewöhnliche Rüstigkeit im hohen Greisenalter auf das „Fletschern" zurück.

Ich habe selbst das „Fletschern" früher schon geübt, es im Felde einige Mal angewandt und treibe es jetzt seit einiger Zeit mit einem befreundeten Berufsgenossen regelmäßig und strenge. Gestehen muß ich, daß ich wie viele andere gesunde Menschen gern, mit vorzüglicher Eßlust, reichlich und gut gegessen habe. Nach dem „Fletschern" von etwa einem Drittel an Menge meiner früheren Mahlzeiten stehe ich vollständig gesättigt auf, fühle mich wohler und kräftiger wie früher, tue meinen Dienst und laufe mehr als sonst, ohne Ermüdung zu spüren.

Das Fletschern kostet keine Ueberwindung, nur guten Willen und den Vorsatz zum Durchhalten. Durchhalten müssen wir, und durchhalten können wir! Auch im Essen müssen wir umlernen, wie in so vielen anderen Dingen in dieser großen ernsten Zeit. Kein Mensch gehe mit Lachen oder spöttisch über das „Fletschern" „zur Tagesordnung über". Es soll jeder sich verpflichtet fühlen, drei Tage zu fletschern; bekommt es ihm nicht gut, so kann er über mich schimpfen und mir die größten Grobheiten machen. Bekommt es ihm gut, so ist er im Gewissen verpflichtet, für sich, seine Familie, fürs Vaterland weiter zu fletschern! Keiner soll sich ausschließen; jeder soll das Fletschern sofort beginnen und bedenken, daß für jeden „Fletschertag" Deutschlands er für zwei Tage Vorräte spart.

Der Soldat im Felde, der Offizier und Heerführer, die Kinder und Erwachsenen zu Hause, Männlein und Weiblein, reich und arm, jeder mache den Versuch, und nicht einen Tag zur Spielerei, sondern jeder beweise bei dem Essen, daß er zum Siege Deutschlands das Seinige beitragen will. Die Lehrer sollten den Kindern in der Schule das Fletschern zeigen und anempfehlen, die Kinder sollten es zu Hause den Eltern beibringen. Jeder sollte die Mitspeisenden belehren und zum Fletschern ermahnen. Den Kindern sollten für gutes Fletschern Lob und Preise ausgesetzt werden. In den Kompagnien bei den Rekruten und im Felde sollte den Leuten der durch das Fletschern am Tagesbeköstigungsbedarf ersparte Teil in Geld ausbezahlt werden.

Alle Zeitungen sollen nicht einmal, sondern öfter Aufsätze über das Fletschern bringen, über die Vorteile desselben in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung; sie sollen Deutschland klar machen, daß es durch Fletschern Schlachten gewinnt und den Gewinn der draußen gewonnenen Schlachten sicherstellt. Die Zeitungen müssen berichten über Erfahrungen und Beobachtungen von Aerzten und Laien beim Fletschern, über Einführung desselben in Familien, Schulen, Anstalten, Regimentern, über Fletscherpreise usw. Wie die beständigen Mahnungen: „Tragt das Gold zur Reichsbank", wie die Sammlungen des Goldes durch Schüler, Lehrer, Seelsorger, Soldaten und Zeitungen so herrliche Erfolge getragen haben (die Köln. Volkszeitung allein schon über 10 Millionen), die mit Spannung und Genugtuung von den Lesern verfolgt werden, so muß das vaterländische Werk des „Fletscherns" in jeder Zeitung seinen festen Platz finden, damit jeder Deutsche es kennt, es übt und dadurch seinen Teil zum sicheren Siege beiträgt.

Die deutschen Truppen in den Karpathen.

Mit denselben treuherzigen Liedern, mit denen sie in Belgien, in Frankreich und in Polen eingezogen sind, kommen unsere Regimenter und Ersatzmannschaften in die kleinen ungarischen Städte hereinmarschiert und bringen außer ihrem schweren Gepäck ein großes unverlierbares Stück Heimat mit in die Karpathenwelt. Die Menschen haben gewechselt, viele sind vor diesen neuen Ankömmlingen für immer dahingegangen, aber das deutsche Heer ist dasselbe geblieben: starke, getroste, fröhlich gelaunte Männer in Reih und Glied, die meisten mit einem solchen Ueberschuß an Frische und Munterkeit, daß auch die zarteren Jugendlichen und die ernsten und stillen Vertreter eines älteren Jahrgangs davon angesteckt und fortgerissen werden. In ihren festen Schritten kündigt sich ein mannhaftes Selbstbewußtsein an. Sie wissen, zu welcher ritterlichen Sendung sie berufen sind, nämlich ihr Leben einzusetzen für die Befreiung der dem Deutschen Reiche verbündeten Monarchie. Und an den Fenstern und vor den Türen der Häuser stehen die Leute und rufen es sich zu: Die Deutschen kommen! Kaiser Wilhelm schickt uns seine Deutschen!

Das Leben in der Truppe, das gemeinsame kameradschaftliche Auftreten erleichtert es dem Soldaten, sich überall zurechtzufinden und in die neuen Verhältnisse ebensoviel von seinen heimischen Gewohnheiten hineinzutragen, wie er von ihnen annimmt. Auch in der fremdesten Fremde. Und dieses östliche Karpathenland ist für den deutschen Soldaten zwar Freundesland, aber doch Fremde. Wen er auch anredet, er vernimmt zunächst nur unverständliche Laute. Hat er sich mit aller List und Kunst der Zeichensprache zu dem Verständnis einzelner Wörter durchgekundschaftet, so muß er beim nächsten Laden wieder umlernen, denn der eine spricht nur ungarisch, der andere nur ruthenisch. Aber es gibt einen Vermittler, soviel hat er bald heraus. Das sind die Juden, die in der Stadt die Mehrheit der Bevölkerung bilden und als gewandte Dolmetscher den Handel und Wandel in allen Sprachen beherrschen — unvergeßliche Charakterköpfe, vom Johannes bis Ischarioth, angetan mit Kaftan und Schabbesdeckel und Knabe wie Greis mit der langgedrehten Locke vor dem Ohre herunter. Mit ihnen handeln unsere Soldaten wie die erfahrensten Geschäftsleute, durch die Not des Krieges hinreichend gewitzt, sich nicht jeden Preis vorschreiben zu lassen.

Das Bild einer solchen kleinen Stadt ist bald gekennzeichnet. Eine übermäßig breite, ausgebuchtete alte Hauptstraße, auf der sich der Trödelmarkt abspielt und wo die ländliche Bevölkerung zum Einkauf zusammenströmt. In sie einmündend und von ihr abzweigend ein ziemlich einfaches Netz kleinerer Gassen, gekreuzt und durchschnitten von der schnurgeraden Bahnhofsstraße. Ueberall hat sich der Typus des niedrigen einstöckigen Hauses bewahrt, mit derselben Erscheinung, die sich in der ganzen Welt wiederholt: die alten Gebäude bescheiden, einfach, anständig, von guten Verhältnissen; die neuen anspruchsvoll, unbeholfen, mit schlechten Dächern und albernen Verzierungen aus der Formensprache der entlegensten Stile. Ueber die flache Masse der Wohn- und Geschäftsstadt ragen hervor: ein neumodisches Rathaus, die Synagoge, die Kirchen der drei vorwiegenden Konfessionen und etwa ein erstes übermütiges Warenhaus von mehreren Stockwerken oder eine vornehme Landesbank. Auf die Schönheiten einer von der Natur begünstigten Lage wird wenig Rücksicht genommen. Was früher in diesem Sinne gewirkt haben mag, ist längst verbaut oder von den Ausgeburten krasser Nützlichkeit in den Schatten gestellt worden.

Auf der breiten, kaum gepflasterten und deshalb meistens aufgeweichten Marktstraße wimmelt es von den wunderlichsten Gestalten. Man glaubt zuerst eine Herde von Fabeltieren zu sehen. Das sind die Ruthenen, die in ihren schmutzig-weißen Ziegenfellen aus den Dörfern hereinkommen und langsam aufsuchend von einem Krämerladen zum andern, von einer Verkaufsbude vor die andere treten. Den Männern fällt aus ihrer Pelzmütze das Haar lang in den Nacken, sie sehen dürftig und ausgemergelt aus. Die Weiber scheinen selbständiger und energischer: über dem Ziegenfell eine große schwere Kiepe, die bloßen Beine in plumpen Wasserstiefeln, gehen sie ganz tatkräftig auf ihr Ziel los und besorgen ihren Hausbedarf unter Lachen und Geschwätz. Beide, Männer und Weiber, tragen an ihren Kleidern und Mänteln allerlei bäuerischen Metallschmuck und schöne farbige Stickereien, auch sehr ausdrucksvolle bunte Säume und Besätze. Aber die städtischen Trödler bieten ihnen zu billigen Preisen die übelste Fabrikware an, triviale Stickmuster, unechte Blechbroschen und Glasperlen, und wir fürchten, die betrogenen Landbewohner lassen sich mit ihnen auf einen kümmerlichen Tauschhandel ein.

Mitten auf diesem östlichen Theater bummeln unsere Feldgrauen mit der Gemütsruhe eines Weltreisenden herum und genießen die Freuden des fremdartigen Städtchens, solange sie dauern. Bald heißt es weitermarschieren in die armseligen Dörfer, in denen kein Laden und keine Gastwirtschaft ist, und über die Dörfer hinaus in die Einsamkeiten des Waldgebirges, wo es, ohne Uebertreibung, noch Wölfe und zuweilen noch Bären gibt. Morgen muß ich fort von hier, zum Städtchen hinaus — und wer weiß, wann ich eine Stadt, ob ich jemals eine Stadt wiedersehen werde!

In der Heimat, in der Heimat ... C. M.

(Weitere Telegramme siehe 2. Seite.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Gemeindepolitik.

‡ **Villingen**, 8. April. Der Gemeinderat hat den städt. Voranschlag für 1915 festgestellt. Der Umlagefuß beträgt, wie bisher, 38 Pfg. — Der Gemeinderat beschloß, mit Rücksicht auf die geringe Zahl der Arbeitslosen von der Einführung der Erwerbslosenfürsorge abzusehen. Den wenigen Erwerbslosen soll hiernach im Bedarfsfalle Unterstützung aus der Kriegskasse angeboten werden. — Die Abhaltung der Fruchtmärkte wurde vorläufig eingestellt, weil infolge der Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide ein Handel nahezu ausgeschlossen ist.

Chronik.

Baden.

::: **Karlsruhe**, 8. April. Gestern fand hier die Jahresversammlung der in Baden organisierten Freunde der Baseler evangelischen Mission statt. Der Inspektor der Baseler Missionsanstalt Dipper berichtete dabei eingehend über den Stand des Basler Missionswerkes. Die Hauptbeschäftigung der Leitung der Basler Mission liegt zurzeit in der Fürsorge für die internierten Missionare in den Kolonien. Die deshalb mit der englischen Gesandtschaft in Bern geführten Verhandlungen waren von Erfolg begleitet. Die Kassenverwaltung hat wenig unter dem Krieg zu leiden; sie hat 1 529 000 Mark eingenommen, etwa 112 000 Mark weniger als im vergangenen Jahr. Vor allem wurde betont, daß bei der Heidenbevölkerung die Autorität der weißen Rasse nach dem Kriege vielfach geschwunden sein dürfte. Es werde ein Mangel an Missionszöglingen eintreten und ein schwieriges Problem werde das künftige Zusammenwirken der einzelnen jetzt untereinander feindlichen Staaten darstellen. Der Kassierer für Baden, Oberlehrer Jäger, teilte mit, daß die Einnahme der Mission in Baden in diesem Jahre 54 558 Mark (bisherige Höchstgrenze 55 000 Mark) betragen habe.

Ortenberg, 7. April. Gestern abend passierte auf hiesiger Station ein gräßliches Unglück. Der Schaffner Fischer aus Offenburg wollte auf den im Gang befindlichen Personenzug 1429 springen, geriet dabei unter den Zug, so daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Der Schwerverletzte wurde sofort nach Offenburg gebracht, wo er auf dem dortigen Bahnhof, nachdem ihm der ihm zufällig anwesende Militärpfarrer noch die letzte Oelung geben konnte, verschied.

+ **Vom Feldberg**, 8. April. Die Bismarckfeier auf dem Feldberg verlief in diesem Jahr in Anwesenheit von ungefähr 60—70 Teilnehmern in einfacher Weise. Auch eine Gruppe elsässischer Bismarckfreunde unter der Führung des Bezirkspräsidenten von Puttkamer war anwesend. Die meisten Mitglieder der Bismarckgemeinde stehen augenblicklich im Felde, viele von ihnen hatten schriftlich oder telegraphisch ihre Grüße gesandt. Bei dem den Gedenktag einleitenden Kommers sprachen der Vorsitzende der Bismarckgemeinde Fabrikant Berberich-Thomsen aus Säckingen und die Herren Ringwald von Emmendingen, Derfflinger von Lörrach. Bei der Kranzniederlegung am Bismarckdenkmal gedachte Hofapotheker Bauer aus Donaueschingen und bei dem späteren Festessen der Vorsitzende Berberich-Thomsen der Persönlichkeit des eisernen Kanzlers.

= **Drei Monate Gefängnis einem Milchfälscher.** Aus einer Dohle, die einen Wasserabfluß aus dem Friedhof hat und in der sich Grund- und Abwasser mit Fäulnisstoffen und vielem Salpeter vereinigt, entnahm der verwitwete Milchhändler Karl Friedrich Kern von Pforzheim Wasser und verfälschte die Milch, die er zum Tiergarten brachte. Das städtische Untersuchungsamt stellte fest, daß das beigemengte Wasser sehr gesundheitsschädlich war. Tatsächlich wurden auch Krankheitserscheinungen hervorgerufen. Drei Monate Gefängnis und Veröffentlichung des Urteils sind die Strafe für diesen bis jetzt gemeinsten Fall von Milchfälschung.

Aus anderen deutschen Staaten.

Straßburg i. E. Die Bierpreise sollen nun doch noch aufschlagen. Infolge der Verteuerung aller Rohmaterialien haben sich die Brauereien an die maßgebenden Stellen gewandt. Es soll aber diesmal ein Aufschlag von 2.40 Mark für das Hektoliter Lagerbier als genügend angesehen werden; das erste Mal war man gleich um 3.50 Mark in die Höhe geschnellt. (Els.)

Schlesien ist geschützt.

Berlin, 7. April. Aus Oppeln wird gemeldet: Das Landratsamt in Kattowitz verbreitet die Nachricht, daß der Generalfeldmarschall von Hindenburg an den Regierungspräsidenten in Oppeln Mitteilung gelangen ließ, alle an der deutsch-russischen Grenze Oberschlesiens angelegten Schützengräben und sonstigen Befestigungen seien einzuebnen und zum Ackeranbau zu verwenden. Diese Mitteilung wurde an alle Landräte und Bürgermeister weiter gegeben und die Landräte sind von ihnen in entsprechender Weise benachrichtigt worden. Man darf aus dieser Anordnung wohl mit Freuden den Schluß ziehen, daß nach der Auffassung der militärischen Oberleitung für Schlesien die Gefahr einer russischen Invasion vorüber ist.

Anträge auf Freigabe von Metallen.

Berlin, 7. April. (W.T.B. Amtlich.) Bei der großen Anzahl der bei der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums eingehenden Anträge auf Freigabe von Metallen ist es notwendig, nicht nur allgemein die zur Herstellung von Maschinen usw. erforderlichen Rohstoffe zu beantragen, sondern die erforderlichen Metalle unter Angabe der benötigten Mengen einzeln aufzuführen. Dementsprechend gestellte Anträge können unter Vermeidung zeitraubender Rückfragen schnell erledigt werden.

Mangelhaft adressierte Feldpostbriefe.

Berlin, 7. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Zahl der mangelhaft adressierten und der unzulänglich verpackten Feldpostbriefe ist trotz aller Bemühungen der Postverwaltung, das Publikum von der Wichtigkeit einer richtigen Adressierung und sachgemäßen Verpackung der Feldpostsendungen zu überzeugen, noch immer sehr groß. Bei den heimischen Postsammelstellen gehen täglich über 150 000 mangelhaft adressierte sowie 9000 ungenügend verpackte Feldpostbriefe und Päckchen ein. Die schlecht verpackten Sendungen werden ausnahmslos an die Absender sogleich zurückgesandt, weil der Verpackungsstoff, auch wenn man ihn in der Feldpostsammelstelle flickt, während der Beförderung ins Feld doch wieder entzwei geht und der Inhalt dann beschädigt wird oder herausfällt. Bei den mangelhaft adressierten Feldpostbriefen sind die Feldpostsammelstellen zwar nach Möglichkeit bemüht, die Fehler zu ermitteln und auszumerzen. Gleichwohl bleiben täglich bei den Postsammelstellen gegen 80 000 Sendungen übrig, bei denen alle aufgewandte Zeit und Mühe umsonst ist und die dann an den Aufgabeort zurückgeschickt werden müssen. Das Publikum wird deshalb erneut und dringend ersucht, der Adressierung und Verpackung der Feldpostbriefe die größte Sorgfalt zuzuwenden. Auch ist es unbedingt erforderlich, daß auf den Feldpostbriefen der Absender angegeben wird. Tausende von Feldpostsendungen kommen täglich auf, bei denen auch dieser Forderung nicht genügt ist.

Vom Krieg.

Tagesbefehle des Großherzogs von Hessen.

Darmstadt, 7. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Großherzog hat, der Darmstädter Zeitung zufolge, zum 125jährigen Jubiläum des Garde-Dragoner-Regiments und des Großh. Artillerie-Korps folgende Tagesbefehle erlassen:

1. An mein Garde-Dragoner-Regiment.

125 Jahre! In der Geschichte des Regiments ist ein Markstein errichtet in gewaltiger Zeit, inmitten des größten Völkerringens, welches die Erde sah. Eingedenk der Ueberlieferungen vergangener Tage hat mein Garde-Dragoner-Regiment jüngst in zahlreichen Kämpfen seinem Ruhmeskranze neue Blätter hinzugefügt, noch aber stehen schwere Aufgaben bevor. Noch sind die Gegner nicht bezwungen. Zum sichtbaren Zeichen meiner Zuversicht und Anerkennung verleihe ich meinem Garde-Dragoner-Regiment als Helmzier einen Stern mit dem Datum „6. April 1915" mit Schwertern zum Andenken an diesen in Kriegszeiten begangenen festlichen Tag. Das Regiment erhält als Ansporn zu weiteren Waffentaten mit meinen treuesten Glückwünschen erneut Auszeichnungen für tapfere Krieger.

Ernst Ludwig.

2. An mein Artillerie-Korps.

Hart am Feinde, bewährt in vielen Schlachten und Gefechten, gestählt zum Entscheidungskampfe blickt mein Artilleriekorps heute auf die 125 Jahre seiner ruhmreichen Laufbahn als Regiment zurück. Das Blut der Ahnen, das Leben manches Kameraden, nicht umsonst ist es dahingegeben. Allen ein teueres Vermächtnis ist das Wort, das immer noch zum Siege führte: Gott! Ehre! Vaterland! Es leuchtet voran wie ein Stern zu neuen Taten. Mögen einst die Enkel in ferner Zukunft dieses Aprilfestes gedenken und stolzerfüllt die Namen derer preisen, die eingedenk der Ueberlieferungen früherer Geschlechter ihre Hessentreue mit dem Blute besiegelten. Mein Artilleriekorps soll einen Stern mit dem Datum des Ehrentages „6. April 1915" mit Schwertern geziert am Helme tragen. Der ersten Batterie verleihe ich die Berechtigung, sich meine Leibbatterie zu benennen und zum Lohne für Tapferkeit im Felde übersende ich dem Artilleriekorps erneut Auszeichnungen.

Ernst Ludwig.

Versorgung der russisch-polnischen Bevölkerung mit Lebensmitteln.

Wien, 8. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Aus dem Pressequartier wird gemeldet: In der Kenntnis der Tatsache, daß die wichtigste und dringlichste Angelegenheit für die Bevölkerung des okkupierten Gebietes in Russisch-Polen gegenwärtig die Lebensmittelfrage bildet, an deren Lösung alle Organe der kaiserlichen und königlichen Militärverwaltungen energisch mitarbeiten müssen, hat das Etappen-Oberkommando und alle Kreiskommandos und deren Vorgesetzte, Armee-Etappenkommandos, eine Reihe von Vorschlägen erlassen, die eine ausreichende Verpflegung des besetzten Gebietes von Russisch-Polen sicher stellen sollen. Diese Anordnungen betreffen unter anderem die vorläufige Sistierung des Abschubs von Lebensmitteln in das Hinterland, die Zählung der wichtigsten Lebensmittelvorräte innerhalb der Kreise, die Aufnahme aller Lebensmittelvorräte in den Kreisen und daraufhin den Ausgleich innerhalb der Kreise zwischen den Gemeinden. Die Vorratsaufnahme muß rasch und zuverlässig unter Vermeidung von bürokratischen Maßnahmen erfolgen. In jedem Kreise ist der Bedarf bis zum 15. August unter Zugrundelegung einer Tagesquote von 200 Gramm Getreide und 1000 Gramm Kartoffel oder sonstige Surrogate pro Kopf schnellstens festzustellen, wobei Saatgut nicht anzurechnen ist. Aus den Zusammenstellungen muß der Ueberschuß beziehungsweise der Abgang der Lebensmittel in jedem Kreise zu ersehen sein. Der Verbrauch an Lebensmittel ist durch strenge Bestimmungen zu regeln und der nötige Ausgleich zweckentsprechend zu verfügen. Abgenommene Vorräte müssen dem Eigentümer nach einem amtlichen Schätzungspreise bar bezahlt werden, wobei eine Bereicherung von Zwischenpersonen mit allen Mitteln zu verhindern ist. Die Anlegung von Lebensmittelmagazinen und die Bildung von Verpflegungskommissionen wird empfohlen. Die unentgeltliche Abgabe von Lebensmitteln an wirkliche arme und bedürftige Leute wurde angeordnet. Speisehäuser, Suppenanstalten und sonstige Verpflegungsstationen sind zu errichten und zu fördern. Alle Bestimmungen betr. die Verpflegungsaktion müssen in allgemein verständlicher Weise in polnischer Sprache und unter Hervorhebung des Grundsatzes erfolgen, daß die österreichisch-ungarische Militärverwaltung ihre vornehmste Pflicht hierin erblickt, die Armen und Schwachen zu schützen und der Not des Volkes nach besten Kräften abzuhelfen.

Ein Türke über Deutschland.

Konstantinopel, 8. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Vizepräsident der Kammer, der Emir Ala Pascha, der Sohn des berühmten Algeriers Abdul-Kader, der 3½ Monate in Deutschland weilte, die Schützengräben an der Westfront besichtigte und sich längere Zeit in Lodz aufhielt, ist vorgestern hier eingetroffen. Er machte dem Ikdam ausführliche Erklärungen. Der Emir drückte seine tiefe Bewunderung über die Ordnung, den Fortschritt und die Festigkeit der Bevölkerung aus, die er in Deutschland festgestellt habe. Er sagte: Ich kann mir nicht eine Nation vorstellen, die, während sie sich im Kriege befindet, Ordnung und gewöhnliche Lebensweise bis zu diesem Grade aufrecht erhalten könnte. Alles lebt in vollem Vertrauen, daß Deutschland und seine Verbündeten siegreich aus dem Kriege hervorgehen werden. Er könne nicht Worte finden, um die Sympathie der Deutschen, vom Kaiser bis zum einfachen Soldaten, gegenüber der Türkei zu schildern, die sich insbesondere zeige, wenn Nachrichten über osmanische Siege einträfen. Als der Kaiser ihn in Audienz empfangen habe, habe der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, daß die türkisch-deutsche Herzlichkeit stets anhalte, auch nach dem Kriege. Der Emir ist erstaunt über die Kraft Deutschlands, das 9 Millionen Männer in die Feuerlinie senden konnte. Er bewundert die Raschheit, mit der die Deutschen die Gebiete, die sie besetzten, organisierten. Unter den Gefangenen in Deutschland gebe es 14 000 Muselmanen, die mit außerordentlicher Rücksicht behandelt würden. So habe ihnen die Regierung sogar eine Moschee in Berlin errichtet. Bezüglich Marokkos und der Senussi sagte der Emir, es fehle seit langem an Briefen aus Afrika, da die Engländer und Franzosen Verfügungen getroffen hätten, um jede Korrespondenz zu verhindern. Aber nach den Nachrichten aus Madrid dauerten die Kämpfe in Marokko fort.

Englische Sozialisten über die Teilnahme Englands am Krieg.

London, 7. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der sozialdemokratische Verein der unabhängigen Arbeiterpartei hat in Norwich seine Jahresversammlung abgehalten. Da es schwierig war, ein Versammlungslokal zu finden, gestattete der Vorstand der Methodistengemeinde die Benutzung des Schulhauses. Der Vorsitzende Jawett sagte in seiner Ansprache: Die Kette, welche die britischen Völker und die in den Krieg verwickelten Parteien gebunden hat, ist im Geheimen von Leuten geschmiedet worden, die kein Mandat vom Volke hatten. Es war nicht das erste Mal in den letzten Jahren, daß geheime Verpflichtungen das Land an den Abgrund des Krieges brachten. Als Sir Grey von dem Säbelrasseln Deutschlands zu Gunsten Oesterreich-Ungarns sprach, hat er vergessen, daß auf seine und Asquiths Veranlassung Lloyd George vor vier Jahren zu Gunsten Frankreichs mit dem britischen Schwert gerasselt hat. Der Redner bestritt, daß die unabhängige Arbeiterpartei den Standpunkt einnähme, daß England in dem Kriege hätte neutral bleiben sollen. Die Regierung wäre durch ihre Verpflichtungen gegen Frankreich ehrenhalber gebunden gewesen, an dem Kriege teilzunehmen. Nach der Debatte verlas der Vorsitzende eine Botschaft des Organisationskomitees der russischen sozialdemokratischen Partei, in der es hieß, daß die Mehrheit der Partei dem Banner des internationalen Sozialismus treu geblieben sei. Die Mehrheit der russischen sozialdemokratischen Partei sei eine entschiedene Gegnerin des Krieges, den sie für einen imperialistischen Krieg halte.

*

Amsterdam, 7. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Allgemeen Handelsblad berichtet: Heute wurde das Harwich-Boot im Dock in Rotterdam untersucht. Dabei ergab sich, daß nicht einmal die Farbe des Schiffsbodens beschädigt war. Daraus ergibt sich, daß der frühere Bericht, wonach das Schiff ein Unterseeboot gerammt haben sollte, auf reiner Phantasie beruht.

*

Der Krieg im Orient.

Eine Unterredung mit dem Sultan.

Berlin, 7. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das Berliner Tageblatt veröffentlicht eine Unterredung mit dem Sultan. Sein Korrespondent Emil Ludwig wurde vom Sultan zusammen mit zwei Amerikanern empfangen und durfte von den Beobachtungen an den Dardanellen erzählen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte ein General, der als Dolmetscher fungierte, daß die heldenmütige Haltung der türkischen Truppen auch vom Glück begünstigt gewesen sei. Als der Korrespondent an Moltkes Wort erinnerte: Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige, schaltete der Sultan ein, daß ein türkisches Sprichwort sage: Das Glück ist in den Tüchtigen verliebt. Bei der Erwähnung des Begriffs „Kismet", der auch den deutschen Offizieren bekannt sei, bemerkte der Sultan: Man sollte aber nicht „Kismet" sagen, wenn man von Leben und Sterben spricht. „Kismet" ist nur für kleine Dinge. Wenn wir vom Schicksal sprechen, sagen wir „Kader". Ernst werdend, setzte er hinzu: Alles ist „Kader", aber man muß trotzdem immer tätig sein. Als der Sultan von dem waffenbrüderlichen Vertrauen der deutschen Soldaten zu den Türken hörte, erhob er sich halb und erwiderte: „Ich bewundere aufs höchste die Tapferkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dies nach Deutschland meldeten. Die deutschen Offiziere haben auch hier an den Dardanellen hervorragenden Anteil an der glücklichen Bewachung, ich weiß es", und an alle Umstehenden gewandt fuhr er lebhaft fort: „Ist es nicht ein ungeheueres Unrecht, daß Rußland Konstantinopel haben will, nur um sein Getreide auszuführen, aber das wird ihnen nie gelingen, davon bin ich durchdrungen. Sie haben es selbst mit angesehen, die Dardanellen sind nicht zu nehmen." Als das Gespräch sich Frhr. v. d. Goltz Pascha zuwandte, drückte der Sultan seine große Freude über dessen soeben erhaltenes Telegramm aus, daß der Kaiser ihm das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse verliehen habe. „Ich höre," fuhr er fort, „daß es dem Kaiser wohlergehe, während die Ententeblätter das Gegenteil behaupten. Diesen Zeitungen," so schloß er lachend, „kann kein Mensch mehr glauben." Indem er den Besuchern zum Abschied die Hand reichte, sagte er: „Täglich beten hier Hunderttausende für die Gesundheit Ihres Kaisers."

Das Dardanellen-Fiasko des Dreiverbandes.

Konstantinopel, 7. April. (Frkf. Ztg.) An einen ernstlichen Angriff auf die Dardanellen, ähnlich dem vom 18. März, wird nicht mehr geglaubt. Es stellt sich heraus, daß auch die angestrengtesten Bemühungen des Dreiverbandes, in Sofia ein bulgarisches Expeditionskorps gegen Gallipoli zu erreichen, wirkungslos verpufften. Vielleicht steht mit diesem Fiasko die Tatsache in Zusammenhang, daß seit vorgestern die Hälfte der vor den Dardanellen befindlichen englischen Streitkräfte in der Bucht von Mudros die Anker gelichtet hat und nach der syrischen Küste abdampfte.

*

Konstantinopel, 8. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Agence Milli teilt mit: Die Russen erklärten in ihrem amtlichen Bericht vom 1. April, daß sie an der kaukasischen Front zwei Geschütze erobert hätten. Diese Geschütze sind aber zwei unbrauchbare, kürzlich den Russen abgenommene Feldgeschütze, die wir unbrauchbar gemacht und vor Artwin wegen des schlechten Zustandes der Straßen zurückgelassen hatten.

Konstantinopel, 8. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Nach dem Bericht des Großen Hauptquartiers hat sich auf allen Kriegsschauplätzen nichts Nennenswertes ereignet. Nach den hier eingetroffenen privaten Meldungen aus Bagdad eröffnete ein Motorboot des türkischen Wachtdienstes im Euphrat von Sonjaff aus in der Gegend von Korna in einer Entfernung von 5 Kilometer das Feuer gegen ein großes englisches, mit schwerer Artillerie bestücktes Kanonenboot. Das Schiff erhielt 20 Treffer, die einen Brand im Maschinenraum verursachten und auch andere Teile beschädigten, so daß es sich nur mit Mühe und mit Hilfe anderer englischer Schiffe zurückziehen konnte. Man glaubt, daß auch die Besatzung große Verluste erlitten hat.

Letzte Nachrichten.

Vom elsaß-lothringischen Landtag.

Straßburg i. Els., 8. April. (W.T.B. Nicht amtl.) Die Zentrumsfraktion der Zweiten Kammer des elsaß-lothringischen Landtags hat in der gestrigen Sitzung einstimmig den Ausschluß Wetterles aus der Fraktion verfügt. Ferner beschloß die Fraktion, wie das Zentrumsorgan Der Elsässer mitteilt, heute im Landtag einen Antrag einzubringen, in dem das Oberlandesgericht ersucht wird, in eine Prüfung der Frage einzutreten, ob die gesetzlichen Voraussetzungen der Mitgliedschaft zur Zweiten Kammer des elsaß-lothringischen Landtags bezüglich des Redakteurs Wetterle noch vorhanden sind.

Die Tochter des Kronprinzenpaares.

Berlin, 8. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Norddt. Allg. Ztg. schreibt zu der Geburt einer Prinzessin im kronprinzlichen Hause: Mit inniger Freude wird die Kunde von der Geburt einer Prinzessin im Hause des Kronprinzenpaares in Preußen und ganz Deutschland begrüßt werden. Der Schar der blühenden Söhne des Kronprinzen und der Kronprinzessin reiht sich ein Töchterchen an, das sich im Volk alsbald der gleichen Beliebtheit erfreuen wird, wie die vier ersten Sprossen der kronprinzlichen Familie. Die herzliche Anhänglichkeit, die unser Volk mit dem Herrscherhaus von alters her verbindet und die in der gegenwärtigen ernsten Zeit in besonders ausgiebiger Weise zum Ausdruck gelangt, wird allenthalben wärmste Segenswünsche für die Prinzessin und für das hohe Elternpaar und für das ganze Hohenzollernhaus wachrufen. Gleichwie Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin das hohe Glück beschieden war, einen Kreis gesunder und frohgemuter Sprossen heranwachsen zu sehen, ist es Ihren Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin vergönnt, von einer Schar vielverheißender Nachkommen umgeben zu sein. Möge die Vorsehung auch fürderhin über der Herrscherfamilie walten und die neugeborene Prinzessin in ihren Schutz und Schirm nehmen, auf daß sie als neue Zierde des Hohenzollernhauses blühe und gedeihe.

Verschiedene Nachrichten.

Von der schweizerischen Grenze, 7. April. Von heute ab werden die schweizerischen Zeitungen nur noch über Pontarlier nach Frankreich gelassen. Das hat zur Folge, daß die Genfer Blätter um eine Entfernung von 5 bis 8 Kilometer in die nächste französische Ortschaft zurückzulegen, einen großen Umweg machen müssen, bevor sie am Bestimmungsort anlangen. Die Zeitungen werden also erst zwei bis drei Tage nach dem Erscheinen zugestellt werden können.

Salzburg, 7. April. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Maler von Paufinger ist im Alter von 76 Jahren gestorben.

Karlsruhe-Rüppurr.

Unsere hiesige **Agentur** für den **Badischen Beobachter** ist von heute an in Händen von Frau Franziska Bartel, Göhrenstraße 13, welche Bestellungen auf das Blatt entgegennimmt. Wir laden die verehrl. Einwohnerschaft von Rüppurr zum Abonnement ein. Pünktliche Zustellung wird garantiert. Probebezug auf 8 Tage wird gerne gewährt.

Hochachtend

Geschäftsstelle des Badischen Beobachters.

Auswärtige Gestorbene.

(Anmeldungen von auswärts erscheinen unter dieser Rubrik gratis.)

Heidelberg: Karl Voegely, Privatmann, 72 Jahre; Johann Berton, Privatmann.

Gernsbach: Karl Jos. Haßmann jun., Kellner, 21½ Jahre.

Bühl (Stadt): Frau Katharina Fischer geb. Huhnagel, 45 Jahre; Frau Gastwirt Martini Witwe, 71½ Jahre.

Achern: Franz Pfoser, 71 Jahre.

Offenburg: Frau Elisabeth Müller Witwe, geb. Heitzmann, 80 Jahre.

Durbach: Frau Karolina Lamm, geb. Vogt, 49½ Jahre.

Windschläg: August Schindler, Ziegeleibesitzer, 70 Jahre.

Lahr: Gustav Kappus, Fuhrhalter.

Ottenhöfen: Barbara Rösch geb. Bäuerle, 72 Jahre.

Diersburg: Frau Lindenwirt Henninger, geb. Scherer, 56 Jahre.

Freiburg: Georg Waffenschmidt, Großh. Oberstationskontrolleur, 62 Jahre; Frau Karoline Elz geb. Gallehr; Karl Aug. Kastner, Großh. Rektor a. D., 78 Jahre.

Freiburg: Oskar Wiedtemann, Kaufmann (Firma Wiedtemann u. Cie.), 59 Jahre. — Johann Betzler, Straßenwart, 52 Jahre.

Haslach i. K.: Josef Eble, Privat, 65 Jahre.

Furtwangen: Frau Wilhelmine Brugger geb. Trenkle, 60½ Jahre.

Singen a. H.: Frau Marie Heinzle, geb. Weltin, 28 Jahre.

Waldshut: Xaver Ebi, Alt-Rheinhofwirt, 52 Jahre.

Witterungsbeobachtungen der Meteorologischen Station Karlsruhe.

April	Barometer mm	Thermometer C	Absolute Feuchtigkeit in mm	Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Himmel
Mittags 2⁰⁰ U.	734,7	12,8	8,1	74	SW	bedeckt
7. Nachts 9⁰⁰ U.	735,8	9,4	7,9	89	SW	Regen
8. Morgens 7⁰⁰ U.	741,9	7,5	5,8	74	SW	bedeckt

Höchste Temperatur am 7. April = 13,3; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 6,5.

Niederschlagsmenge des 8. April 7⁰⁰ früh 9,2 mm.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg